

Welch du noch?

Von Ella Lindner.
Welch du noch? Sonnenglanz
lag auf den Wänden —
Glühende Sommerluft,

Welch du noch? Verachtet
leber den Galmen —
Glühende Jugendlust
leuchtet in unsrer Brust —

Welch du noch? Ganz vorbei
ist jene Zeiten —
Glitten in's Schattenland —
Nur der Erinnerung Hand
dehnt uns aus Dämmergrau

Die Gesichte des Weigers.

Wiener Skizze von Frieda Rödiger.

Die Mißthätigkeit der Menschen
im allgemeinen, und die Freigebigkeit
und das gute Herz des Weigers im
besonderen, sind es, welche jene Sorte
von Menschen appelliert, die sich nicht im
Wesentlichen von dem gewöhnlichen
Bettelvolk unterscheiden.

So erging es unlängst auch mir.
Fast allwissentlich kamen ein Geiger
und ein Virtuoso auf der Zieh-Harmonika
in unser Haus, um in dessen Hofraum
ihre Concerte zu absolvieren.

Ich war eines Tages eben mit meinem
Mittagbrot zu Ende gekommen,
als ich die Töne der bekannten Violine
hörte.

Ich war eines Tages eben mit meinem
Mittagbrot zu Ende gekommen,
als ich die Töne der bekannten Violine
hörte.

Ich war eines Tages eben mit meinem
Mittagbrot zu Ende gekommen,
als ich die Töne der bekannten Violine
hörte.

Ich war eines Tages eben mit meinem
Mittagbrot zu Ende gekommen,
als ich die Töne der bekannten Violine
hörte.

Ich war eines Tages eben mit meinem
Mittagbrot zu Ende gekommen,
als ich die Töne der bekannten Violine
hörte.

„Wie lange lernen Sie?“ fragte ich,
als er geendet.

„Zwei Jahre“, erwiderte er. „Zwei
Jahre — ist's möglich?“ rief ich
verwundert.

„Spielen Sie nicht?“ fragte er und
setzte, als ich verneinte, bedauernd
hinzu: „Dann thun Sie mir leid! Ich
zum Beispiel, könnte nicht ohne meine
Violine sein.“

„Haben Sie Kummer?“ fragte ich
ihn. „Ja!“ entgegnete er. „Schmerzen!“

„Und der wäre?“
„Ich soll Advokat werden“, klagte
er, „soll mich einst mit den Leuten
herumstreifen, vielleicht gar solche
verheißenden, an deren Unschuld und
Entschuldbarkeit ich wohl selbst nicht
glaube und möchte doch so gerne Virtuose
sein!“

Er hatte in leiser, aber leidenschaftlichen
Ton gesprochen und sah nun
träumend den Blick auf mich auf.

„Und ich verstand ihn nur zu gut!
Auch ich wollte ja nicht Arzt werden,
auch ich wollte nicht einen so tiefen
Einsicht in das menschliche Elend haben,
wie ich, da ich nie einen Menschen
leben lassen konnte, aber dafür auch
wieder oft genug die Unzulänglichkeit
menschlichen Wissens erkennen mußte,
da ja in nur zu vielen Fällen auch der
Arzt seine Ohnmacht eingesehen ge-
wöhnt war!“

„Und doch mußte auch ich mich still-
schweigend dem Wunsch meines Va-
ters fügen, wenn ich nicht seine Un-
gnade auf mich laden wollte.“

Durch diese gleiche Lage wurden
wir nach und nach die besten Freunde.
Kurt bewog mich, bei ihm Violin-
unterricht zu nehmen, und merkwürdig,
er hatte einen Schatz an's Licht ge-
bracht, dessen Besitz ich niemals auch
nur geahnt! Ich war nicht minder
talentvoll als er und hatte ihn bald ein-
geholt. Und nun verlebten wir die
glücklichsten Stunden.

Er nahm von nun an seinen Unterricht
in meiner Wohnung, aber ich muß gestehen,
daß ich wenig zusammen lernen, denn
stets hat er mich, ich möchte ihn doch
spielen lassen, ihm hier die Freude ge-
wöhnt, die ihm zu Hause geradezu
verboten war.

Ich konnte diesen rührenden Bitten
umso weniger widerstehen, als ich ja
selbst nun von derselben Leidenschaft
ergriffen war. Aber der Junge wurde
immer blässer und klagte über Kopf-
schmerz und schlaflose Nächte. Eines
Tages kam er, an allen Gliedern be-
bend, zu mir. Sein Vater hatte von
dem Direktor einen Ladelbrief zuge-
sandt erhalten und es war zu einem
heftigen Austritt gekommen, bis Kurt
endlich kurz und bündig erklärte, er
könne und wolle nicht zurückbleiben.

„Was denn?“ rief der erstaunte Va-
ter.
„Künstler, Virtuose!“

„Da war es aus, und fast wäre er
abgewiesen worden. Mir that der Junge
so leid, und doch konnte ich ihm
nicht helfen. Ich beredete ihn, zurück-
zugehen und verwies ihn auf das
Schicksal, das gar oft zur rechten
Stunde einschreite, er möge sich nur
taupfer halten und nichts meuten las-
sen.“

Er versprach es, aber wenn nicht
bald eine Entscheidung käme, wolle er
selbst sein eigenes Schicksal bestimmen.
Damit ging er. Gleich darauf brachte
der Briefbote eine Nachricht von
meinem Bruder, von ihm, der nie zuvor
an mich geschrieben hatte. Der Brief
enthielt ein umfassendes Geständnis.
Mein Bruder war leichtsinnigen Freun-
den zum Opfer gefallen. Das eigene
Geld, das er noch besaß, brauchte er,
solange er nicht eine ausreichende Ge-
sorge bezog. Nun hatte er auch noch
gespielt und verloren. Er beschwor mich,
ihm dreitausend Gulden zu schicken, und
ihm zu helfen, sonst müßte er seinen
Abschied nehmen. Mir blieben dann
immerhin noch dreitausend Gulden,
und bis ich das andere brauchte, würde
er schon reich geerbt haben und in
der Lage sein, mir mein Geld wieder
zu geben.

Kaum hatte ich fertig gelesen, als
mein Vater eintrat. Er war durch
diese Nachricht, die ich ihm sofort mit-
theilte, wie getroffen.

„Was wirst du thun?“ fragte er
mich zitternd.

Ich wollte aufstehen. Sollte ich
diesen leichtsinnigen, gewissenlosen
Burschen mein Erbgehalt, von dem
ich kaum selbst noch einen Kreuzer un-
nötig ausgeben? Das war doch zu
viel gefordert! Aber ein Blick in die
sichenden Augen des Vaters änderte
meine Gesinnung, und ich stellte ihm
die Summe zur Verfügung.

„Und was soll aus dir werden?“
fragte er, nachdem er mir gebannt.

„Ich muß eben meinen Plan än-
dern“, sagte ich, „denn ohne Geld kann
ich auf keinen Fall fertig hundert.“

„Da lernte ich ein Mädchen kennen
und lieben, dessen Anlagen ein gutes
und sparsames Weib versprachen, und
da ich es satt hatte, mich bei fremden
Leuten einzuarbeiten, heiratete ich.
Meine Frau brachte eine bescheidene
Ausstattung mit, und ich kaufte ein
kleines Papiergeschäft. Eine Zeitlang
ging alles gut. Meine Frau führte
das Geschäft allein, so daß es mir
möglich war, Violinunterricht zu ge-
ben, und ich fing wieder an, zu hoffen.
Später brachte meine arme Frau ein
totbes Kind zur Welt und büßte dabei
ihren Lebens ein. Schlag auf Schlag
folgte nun das Unglück. Mein Vater
starb bald, und nach ganz kurzer Zeit
erhielt ich die Nachricht, daß sich Bern-
hard erschossen, weil man ihn des
Vaters Vermögens überführt hatte.“

„So war mein Opfer umsonst gewes-
en! Was weiter folgte, ist leicht er-
klärlich. Das Geschäft verzehrte den
Rest des Geldes, das mir nach Be-
zahlung der Kranken- und Leichenkosten
für mein heimgeliebtes Weib geblieben
war. Ich mußte alles zurücklassen,
und eines Tages war ich da angelangt,
wo ich heute noch bin!“

„Und wie erging es Ihrem Schü-
ler?“ fragte ich ihn.

„Der war glücklicher“, lautete die
Antwort, „er fand einen Gönner, der
ihn an das heiserste Ziel brachte
und erntet nun Ruhm und Ehre hier
in Wien.“

„Das kann ich nicht, Fräulein, dazu
bin ich zu stolz!“ erwiderte er mit
gedröhrenden Wangen.

„Das ist falscher Stolz“, rief ich,
„ich glaube, es ist weit bemühtiger,
fremder Leute Mißthätigkeit in An-
spruch zu nehmen, wenn man die
Fähigkeit hat, Größeres zu leisten, als
einen Freund um etwas zu ersuchen, da
man unerschuldet in's Elend gerathen
ist!“

Der junge Mann senkte den Blick
und sagte leise: „Sie haben recht,
Fräulein, daran habe ich noch nie ge-
dacht.“

„Und was werden Sie thun?“

„Was Sie mir rathen, ich werde ihn
sofort aufsuchen.“ Wie, um seine Ab-
sicht sofort auszuführen, nahm er Ab-
schied.

„Tausend Dank“, sagte er, „für
Ihre Theilnahme, Sie bringen mich viel-
leicht auf den rechten Weg.“

„Mein Rath ist so viel des Dankes
kaum werth“, entgegnete ich, „aber
wollen Sie mir eines versprechen?“

„Alles, alles!“ rief er.

„Dann, bitte, geben Sie mir Nach-
richt über Ihr ferneres Schicksal.“
Er that es. Ich erhielt bald einen
Brief, in dem er mir mittheilte, daß er
durch den jungen Künstler einer
seiner Kapelle zugehörig war, und
nach circa einem Jahre hatte ich selbst
Gelegenheit, ihn in einem der größten
Classikentempel als Kapellmeister wie-
der zu sehen. Er erntete mich, kam
freudig auf mich zu und erzählte, daß
er mit seinem Freunde ein beachtliches
Jungensleben führe und diesem
seine Unterstützung bereits bei Heller
und Pfennig wiedererstattet habe. Und
dann dankte er mir nochmals in über-
schüssigen Worten dafür, daß ich die
Ueberlegenheit seines nunmehr sorgen-
freien Daseins sei.

Ich aber habe diese Geschichte nie-
bergesprochen, um zu beweisen, daß
man nicht alle Menschen mit gleichem
Maße messen darf, und daß manchmal
ein freundliches Wort, ein guter Rath
mehr vermag, als eine milde Gabe.

Die Wahrheit.

Skizze von Anna Wahlenberg.

Just in der Dämmerung schlich eine
schlanke Mädchengestalt um die Ecke
des Doktorgehüses und klopfte leise an
die Hausthür.

„Was ist das?“ fragte der Doktor,
als er sah, daß es eine Frau war.

„Ich bin die Frau des Doktor“,
antwortete sie, „ich habe die
Schlüssel von der Hausthür, und ich
habe die Schlüssel von der Hausthür,
und ich habe die Schlüssel von der
Hausthür.“

„Und ohne daß Sie darum gebeten
würden, ging Sie hin und ließ sich auf
einer Stuhlbank am Arbeitsisch nieder,
wie die Doktorin sah und stridte. Jetzt
konnte sie sehen. Aber wie sie auch den
Kopf drehte, sie konnte den Doktor
nicht entdecken. Das Gespräch bestand
während der Zeit in ein paar gegen-
seitigen Fragen, wie es einem ginge
und ein paar „dank, gut“, und dann wurde
es ganz still.“

„Rath ich, „Dank Doktor“ nicht be-
suchen?“ fragte die junge Dame plötz-
lich, ihm mit dem Namen nennend, den
sie und ihre Geschwister ihm so viele
Jahre gegeben hatten.

Das Gesicht der Doktorin zog sich
zusammen, als ob sie in einen sauren
Apfel gebissen hätte.

„Mein, liebe Elisabeth“, sagte sie.
„Er ist so müde.“

„Ich will nur in der Thür stehen.“
„Ja“, sagte sie, „daß Sie für ihn
sind.“

„Das war ungeschick, als ob sie sagte,
daß er sicher einen neuen Schlaganfall
bekommen würde, wenn er sie erblicke,
und Elisabeth schweig. Aber sitzen
blieb sie doch. Und sie blieb sitzen,
und wie nicht und antwortete „ja“,
„nein“ auf der Doktorin lahme Fra-
gen, daß es schließlich zu unenträglich
für die letztere wurde und so schwer für
sie, neue Fragen zu finden, daß sie wie
ein Wurm gepeinigt wurde.

Dann dachte sie jedoch daran, daß
Elisabeth früher nie aus ihrem Hause
fortgegangen war, ohne traktirt zu
werden zu sein. Vielleicht wartete sie
darauf?

„Ich habe nichts anderes bei an-
geboten als ein bißchen Eingemachtes
und Kuchen, wenn du das magst, liebe
Elisabeth“, sagte sie.

„Und sie schien recht gerathen zu
haben. Elisabeth stand auf und
tridte und dankte wie ein kleines
Schulmädchen, und die Doktorin zog
raschell ihre Schlüssel heraus und
legte aus dem Zimmer. Raum aber
war sie fort, als das junge Mädchen
ein ein Wort nach der Thür zu
Doktorin schrie und antwortete.

„Was ist?“ rief eine barbare Stimme.
Keine Antwort. Elisabeth stand
schon wieder weit drinnen im Zimmer,
erschrocken und zitternd über ihr küm-
merliches Unternehmern. Aber als es zu
einer weiteren Folge zu führen schien,
schlich sie zurück und wiederholte es.

„Was ist?“ rief eine barbare Stimme.
Keine Antwort. Elisabeth stand
schon wieder weit drinnen im Zimmer,
erschrocken und zitternd über ihr küm-
merliches Unternehmern. Aber als es zu
einer weiteren Folge zu führen schien,
schlich sie zurück und wiederholte es.

„Was ist?“ rief eine barbare Stimme.
Keine Antwort. Elisabeth stand
schon wieder weit drinnen im Zimmer,
erschrocken und zitternd über ihr küm-
merliches Unternehmern. Aber als es zu
einer weiteren Folge zu führen schien,
schlich sie zurück und wiederholte es.

„Was ist?“ rief eine barbare Stimme.
Keine Antwort. Elisabeth stand
schon wieder weit drinnen im Zimmer,
erschrocken und zitternd über ihr küm-
merliches Unternehmern. Aber als es zu
einer weiteren Folge zu führen schien,
schlich sie zurück und wiederholte es.

„Was ist?“ rief eine barbare Stimme.
Keine Antwort. Elisabeth stand
schon wieder weit drinnen im Zimmer,
erschrocken und zitternd über ihr küm-
merliches Unternehmern. Aber als es zu
einer weiteren Folge zu führen schien,
schlich sie zurück und wiederholte es.

„Was ist?“ rief eine barbare Stimme.
Keine Antwort. Elisabeth stand
schon wieder weit drinnen im Zimmer,
erschrocken und zitternd über ihr küm-
merliches Unternehmern. Aber als es zu
einer weiteren Folge zu führen schien,
schlich sie zurück und wiederholte es.

„Was ist?“ rief eine barbare Stimme.
Keine Antwort. Elisabeth stand
schon wieder weit drinnen im Zimmer,
erschrocken und zitternd über ihr küm-
merliches Unternehmern. Aber als es zu
einer weiteren Folge zu führen schien,
schlich sie zurück und wiederholte es.

„Was ist?“ rief eine barbare Stimme.
Keine Antwort. Elisabeth stand
schon wieder weit drinnen im Zimmer,
erschrocken und zitternd über ihr küm-
merliches Unternehmern. Aber als es zu
einer weiteren Folge zu führen schien,
schlich sie zurück und wiederholte es.

„Was ist?“ rief eine barbare Stimme.
Keine Antwort. Elisabeth stand
schon wieder weit drinnen im Zimmer,
erschrocken und zitternd über ihr küm-
merliches Unternehmern. Aber als es zu
einer weiteren Folge zu führen schien,
schlich sie zurück und wiederholte es.

„Was ist?“ rief eine barbare Stimme.
Keine Antwort. Elisabeth stand
schon wieder weit drinnen im Zimmer,
erschrocken und zitternd über ihr küm-
merliches Unternehmern. Aber als es zu
einer weiteren Folge zu führen schien,
schlich sie zurück und wiederholte es.

„Was ist?“ rief eine barbare Stimme.
Keine Antwort. Elisabeth stand
schon wieder weit drinnen im Zimmer,
erschrocken und zitternd über ihr küm-
merliches Unternehmern. Aber als es zu
einer weiteren Folge zu führen schien,
schlich sie zurück und wiederholte es.

„Was ist?“ rief eine barbare Stimme.
Keine Antwort. Elisabeth stand
schon wieder weit drinnen im Zimmer,
erschrocken und zitternd über ihr küm-
merliches Unternehmern. Aber als es zu
einer weiteren Folge zu führen schien,
schlich sie zurück und wiederholte es.

„Was ist?“ rief eine barbare Stimme.
Keine Antwort. Elisabeth stand
schon wieder weit drinnen im Zimmer,
erschrocken und zitternd über ihr küm-
merliches Unternehmern. Aber als es zu
einer weiteren Folge zu führen schien,
schlich sie zurück und wiederholte es.

„Was ist?“ rief eine barbare Stimme.
Keine Antwort. Elisabeth stand
schon wieder weit drinnen im Zimmer,
erschrocken und zitternd über ihr küm-
merliches Unternehmern. Aber als es zu
einer weiteren Folge zu führen schien,
schlich sie zurück und wiederholte es.

„Was ist?“ rief eine barbare Stimme.
Keine Antwort. Elisabeth stand
schon wieder weit drinnen im Zimmer,
erschrocken und zitternd über ihr küm-
merliches Unternehmern. Aber als es zu
einer weiteren Folge zu führen schien,
schlich sie zurück und wiederholte es.

„Was ist?“ rief eine barbare Stimme.
Keine Antwort. Elisabeth stand
schon wieder weit drinnen im Zimmer,
erschrocken und zitternd über ihr küm-
merliches Unternehmern. Aber als es zu
einer weiteren Folge zu führen schien,
schlich sie zurück und wiederholte es.

„Was ist?“ rief eine barbare Stimme.
Keine Antwort. Elisabeth stand
schon wieder weit drinnen im Zimmer,
erschrocken und zitternd über ihr küm-
merliches Unternehmern. Aber als es zu
einer weiteren Folge zu führen schien,
schlich sie zurück und wiederholte es.

„Was ist?“ rief eine barbare Stimme.
Keine Antwort. Elisabeth stand
schon wieder weit drinnen im Zimmer,
erschrocken und zitternd über ihr küm-
merliches Unternehmern. Aber als es zu
einer weiteren Folge zu führen schien,
schlich sie zurück und wiederholte es.

„Was ist?“ rief eine barbare Stimme.
Keine Antwort. Elisabeth stand
schon wieder weit drinnen im Zimmer,
erschrocken und zitternd über ihr küm-
merliches Unternehmern. Aber als es zu
einer weiteren Folge zu führen schien,
schlich sie zurück und wiederholte es.

„Was ist?“ rief eine barbare Stimme.
Keine Antwort. Elisabeth stand
schon wieder weit drinnen im Zimmer,
erschrocken und zitternd über ihr küm-
merliches Unternehmern. Aber als es zu
einer weiteren Folge zu führen schien,
schlich sie zurück und wiederholte es.

„Was ist?“ rief eine barbare Stimme.
Keine Antwort. Elisabeth stand
schon wieder weit drinnen im Zimmer,
erschrocken und zitternd über ihr küm-
merliches Unternehmern. Aber als es zu
einer weiteren Folge zu führen schien,
schlich sie zurück und wiederholte es.

„Was ist?“ rief eine barbare Stimme.
Keine Antwort. Elisabeth stand
schon wieder weit drinnen im Zimmer,
erschrocken und zitternd über ihr küm-
merliches Unternehmern. Aber als es zu
einer weiteren Folge zu führen schien,
schlich sie zurück und wiederholte es.

„Was ist?“ rief eine barbare Stimme.
Keine Antwort. Elisabeth stand
schon wieder weit drinnen im Zimmer,
erschrocken und zitternd über ihr küm-
merliches Unternehmern. Aber als es zu
einer weiteren Folge zu führen schien,
schlich sie zurück und wiederholte es.

„Was ist?“ rief eine barbare Stimme.
Keine Antwort. Elisabeth stand
schon wieder weit drinnen im Zimmer,
erschrocken und zitternd über ihr küm-
merliches Unternehmern. Aber als es zu
einer weiteren Folge zu führen schien,
schlich sie zurück und wiederholte es.

„Was ist?“ rief eine barbare Stimme.
Keine Antwort. Elisabeth stand
schon wieder weit drinnen im Zimmer,
erschrocken und zitternd über ihr küm-
merliches Unternehmern. Aber als es zu
einer weiteren Folge zu führen schien,
schlich sie zurück und wiederholte es.

„Was ist?“ rief eine barbare Stimme.
Keine Antwort. Elisabeth stand
schon wieder weit drinnen im Zimmer,
erschrocken und zitternd über ihr küm-
merliches Unternehmern. Aber als es zu
einer weiteren Folge zu führen schien,
schlich sie zurück und wiederholte es.

„Was ist?“ rief eine barbare Stimme.
Keine Antwort. Elisabeth stand
schon wieder weit drinnen im Zimmer,
erschrocken und zitternd über ihr küm-
merliches Unternehmern. Aber als es zu
einer weiteren Folge zu führen schien,
schlich sie zurück und wiederholte es.

„Was ist?“ rief eine barbare Stimme.
Keine Antwort. Elisabeth stand
schon wieder weit drinnen im Zimmer,
erschrocken und zitternd über ihr küm-
merliches Unternehmern. Aber als es zu
einer weiteren Folge zu führen schien,
schlich sie zurück und wiederholte es.

„Was ist?“ rief eine barbare Stimme.
Keine Antwort. Elisabeth stand
schon wieder weit drinnen im Zimmer,
erschrocken und zitternd über ihr küm-
merliches Unternehmern. Aber als es zu
einer weiteren Folge zu führen schien,
schlich sie zurück und wiederholte es.

„Was ist?“ rief eine barbare Stimme.
Keine Antwort. Elisabeth stand
schon wieder weit drinnen im Zimmer,
erschrocken und zitternd über ihr küm-
merliches Unternehmern. Aber als es zu
einer weiteren Folge zu führen schien,
schlich sie zurück und wiederholte es.

„Was ist?“ rief eine barbare Stimme.
Keine Antwort. Elisabeth stand
schon wieder weit drinnen im Zimmer,
erschrocken und zitternd über ihr küm-
merliches Unternehmern. Aber als es zu
einer weiteren Folge zu führen schien,
schlich sie zurück und wiederholte es.

„Was ist?“ rief eine barbare Stimme.
Keine Antwort. Elisabeth stand
schon wieder weit drinnen im Zimmer,
erschrocken und zitternd über ihr küm-
merliches Unternehmern. Aber als es zu
einer weiteren Folge zu führen schien,
schlich sie zurück und wiederholte es.

„Was ist?“ rief eine barbare Stimme.
Keine Antwort. Elisabeth stand
schon wieder weit drinnen im Zimmer,
erschrocken und zitternd über ihr küm-
merliches Unternehmern. Aber als es zu
einer weiteren Folge zu führen schien,
schlich sie zurück und wiederholte es.

„Was ist?“ rief eine barbare Stimme.
Keine Antwort. Elisabeth stand
schon wieder weit drinnen im Zimmer,
erschrocken und zitternd über ihr küm-
merliches Unternehmern. Aber als es zu
einer weiteren Folge zu führen schien,
schlich sie zurück und wiederholte es.

Gedebtraut.

Von Ernst Staub.

„Ehrent mir nicht das Gedebtraut,
Schönes, blondes Kind!“

„Weißt ja nicht, weid tiefen Sinn
Ich darinnen find!“

„Ehrent mir Blumen, die verblühen,
Raum daß Du sie drachst,
Wie das Liebe, kleine Wort,
Daß Du zu mir sprachst!“

„Mühen, die der Wind verweht,
Ehrent als letzten Gruß —
Die mich mahnen, daß auch ich
Dein vergehen muß!“

„Ehrent mir Rosen — gelb und roth —
Weichen — feuch und still,
Aber nicht das Gedebtraut,
Das nicht weihen will ...“

Sarggefühl!

„Messen Herz wird nicht von Mit-
telbein bewegt, wenn er auf der
Promenade in der Stadt, oder wo immer
es sei, einem armen unglücklichen
Menschen begegnet, und mit trau-
rigem einem künftigen Gedächtnis
besetzt ist? Wie traurig ist der Anblick
eines Lahmen oder vollständig gelähm-
ten Menschen, wie schmerzhaft gerührt
uns das Gehehen eines Taubstum-
men, und wie tröst- und hoffnungslos
barren uns die leeren Augen eines
Blinden entgegen!“

„Gedebtraut ist Reichthum! Wie
gerne unterzeichnen wir da diesen
Ausdruck, wenn wir solches Elend
gesehen haben, und wie danken wir
Gott in unseren Herzen, daß er uns
hisher vor gleichem Leid bewahrt hat.
Es muß schon ein ganz außerordent-
lich roher und brutaler Mensch sein,
der es fertig bringt, über so einen Un-
glücklichen zu lächeln und zu spotten
oder ungerührt an ihm vorüber zu
gehen. Es gibt leider auch gedanken-
lose Kinder, denen von dem Elend
nicht die Ungehörigkeit ihres Beneh-
mens klar gemacht wurde, die in ihrem
Unverstand einen solchen Armeeligen
auslachen und verhöhnen. Kinder
sind oft hart und grausam, wenn es
verfümt worden ist, ihr Mitleid zu
wenden. Man muß die kleinen Unver-
nünftigen beizeln auf die äußeren
Gebrechen ihrer Mitmenschen auf-
merksam machen, ihnen vorstellen, wie
schrecklich es ist, blind, lahm, taub oder
stumm zu sein, und ihnen zu Gemüthe
zuführen, daß diese Arme unsere Liebe
und unser Mitleid doppelt verdienen.
Und das Gefühl ist in einem gut-
gearteten Kind leicht zu wecken. Das
Kindergesicht ist so weich und rein, wie
eine weiße Wäsche, und die Worte,
die wir auf diese Tafel schreiben, blei-
ben bestehen, bis Gott sie wieder aus-
löschet.“

„Es gibt aber noch etwas, was wir
nicht nur unseren Kleinen verbieten
sollen, sondern was auch wir Großen
zu thun vermeiden müssen; und leider
geschähe das nicht immer. Diese ar-
men Leiden, denen schon eine so
schwere Bürde auferlegt wurde, können
meistens kein aufdringliches Mit-
leid ertragen. Wie oft aber begegnet
man neugierigen Augen — in denen
ja vielleicht auch ein Ausdruck des
Mitleides liegt — die angelegentlich
die ihnen begegnenden gebrechlichen
Menschen betrachten. Versteht Euch
doch einmal an die Stelle des Betrof-
fenden, der in diesen Fällen neben dem
schwachen Körper auch eine tranthafte
empfindliche Seele besitzt, und fühlt
dann aufdringliche Blicke auf Euch
ruhen, die mit überhöflichen Fragen
und peinlicher Neugier Euer Gebrechen
betrachten. Glaubt Ihr nicht, daß
alle diese armen Menschen genau die-
selbe Lebensschmerz, denselben Druck
nach Liebe und Schöpfung haben, wie
wir gesunde, und daß alle diese Ge-
fühle in ihnen unter einer feinen,
zarten Decke schlummern, die sich bei
den leisesten rauhen Gaudes bewegt und
aufwachen läßt.“

„Wie viele schlaflose, lummernde
Nächte mag solch ein armer Mensch
durchkämpfen, wie viele heimliche Trä-
nen geweint haben, ehe er sich durch-
gerungen hat zu der Erkenntnis, daß
für ihn nicht alle diese Freuden blü-
hen, die er selbst in den Händen eines
Eselstherienknechtes in den Schooß
fallen? Mit solchen Menschen muß
man doppelt artig, doppelt behutsam
und liebevoll umgehen, darf sie nie-
mals durch neugierige Blicke oder un-
angehörige Fragen verletzen. Man darf
ihnen aber auch kein Mitleid zeigen;
das würde ihnen gleichfalls wehe thun.
Gar nicht beachten darf man ihre Ge-
brechen, und geht man auf der Straße
an ihnen vorbei, dann soll man sie
nicht anreden, als wäre etwas Beson-
deres an ihnen; auch muß man ihnen
oft fürtschend auf uns gerichteten Au-
gen ruhig begegnen, damit sie kein
erschrecken, kein Zurückweichen an uns
bemerkten. Führt uns das tägliche
Leben mit ihnen zusammen, so läßt
uns ertragen die Schwächen und Lan-
gen ertragen, die oft die Begleiter-
schneidungen ihrer Leiden sind; läßt
uns immer daran denken, daß wir un-
endlich viel reicher, unendlich viel be-
vorzugter sind als sie, und daß wir
nicht zart und nachgiebig genug sein
können, um ihnen nur einigermaßen
die schwere Last tragen zu helfen.“

„Ganz modern. Hausfrau:
„Bedauere, momentan bin ich selbst in
Gedebtrautheit!“ — Bettler: „Das
trifft sich gut, ich gebe nämlich auch
Darlehen gegen Siderstellung.“

„Zartfüßlerin. 1. Bettler:
„Warum trägtst Du denn an Trauer-
flor am Arm?“ — 2. Bettler: „Weil
ich bei der Frau X betteln möcht“,
und der ihr Mann ist doch erst ge-
storben.“

„Ehrent mir nicht das Gedebtraut,
Schönes, blondes Kind!“

„Weißt ja nicht, weid tiefen Sinn
Ich darinnen find!“

„Ehrent mir Blumen, die verblühen,
Raum daß Du sie drachst,
Wie das Liebe, kleine Wort,
Daß Du zu mir sprachst!“

„Mühen, die der Wind verweht,
Ehrent als letzten Gruß —
Die mich mahnen, daß auch ich
Dein vergehen muß!“

„Ehrent mir Rosen — gelb und roth —
Weichen — feuch und still,
Aber nicht das Gedebtraut,
Das nicht weihen will ...“

„Ganz modern. Hausfrau:
„Bedauere, momentan bin ich selbst in
Gedebtrautheit!“ — Bettler: „Das
trifft sich gut, ich gebe nämlich auch
Darlehen gegen Siderstellung.“